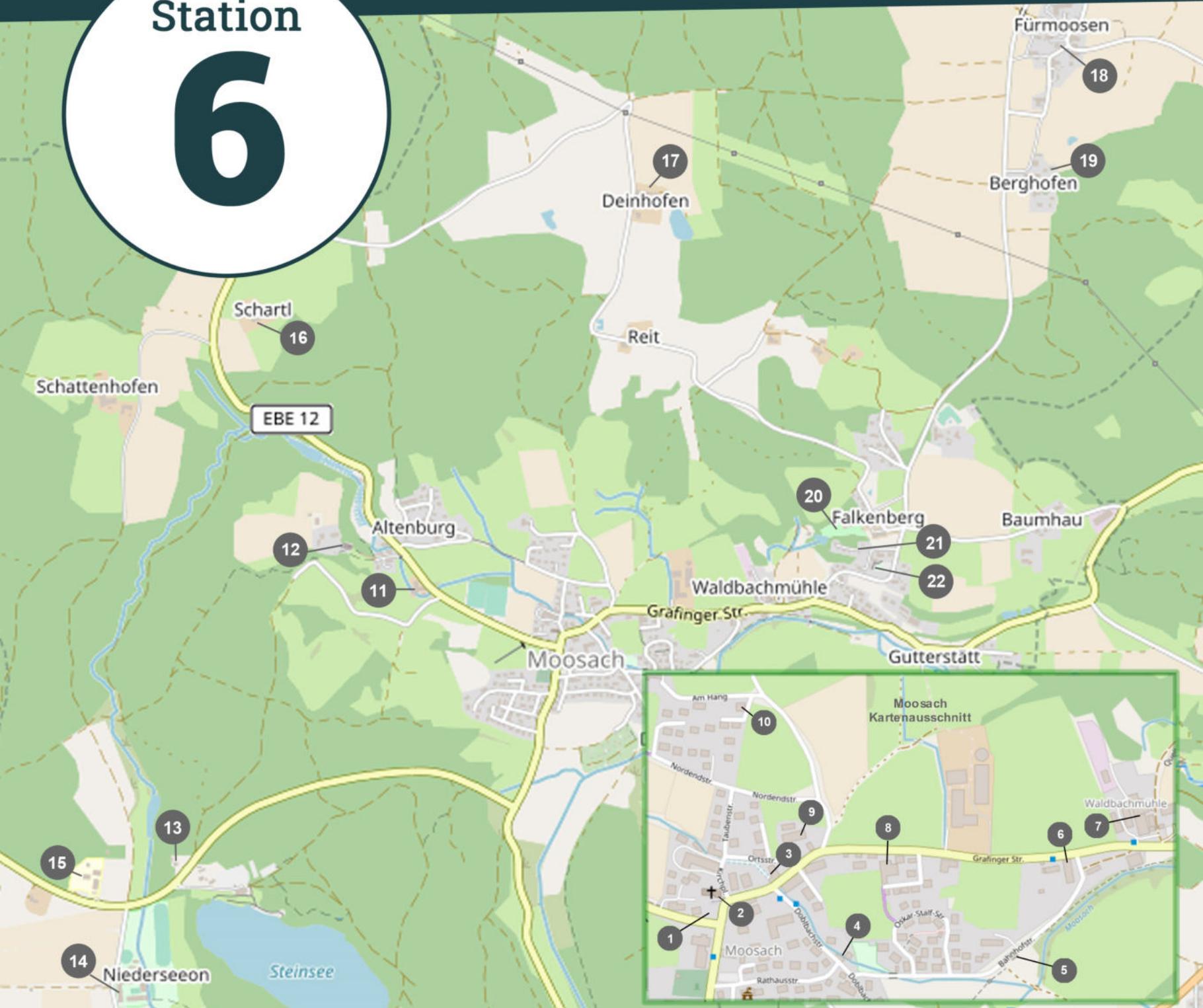


Sie befinden sich auf einem historischen Rundweg durch Moosach mit 22 Stationen.

Station

6



Viele historische und zeitgenössische Informationen finden Sie auch in unserem Heimatbuch. Darüber hinaus Geschichten aus Vergangenheit und Gegenwart Moosachs. Gehen Sie einfach im Internet auf www.moosach.info/heimatbuch.

Jetzt aber erst einmal Infos zur hiesigen Station unseres Rundwegs.



Das Sackmannhaus,
erbaut 1898–1900



Moosachs größtes Gebäude Das Sackmannhaus



Sackmannhaus 1956

Johann Sackmann, der Erbauer dieses stattlichen Hauses, war ein „Zuagroaster“: geboren 1847 in Huzenbach im Schwarzwald, wanderte er nach Rosenheim aus und arbeitete dort bei der Firma Steinbeiß (Erbauer der Wendelsteinbahn) im Sägewerk. Wann er die Sebald- und die Waldbachmühle in Moosach kaufte, ist unsicher, die Firma „Säge- und Hobelwerk Sackmann“ wurde jedenfalls 1882 hier gegründet.

Zwei Jahre später erhielt Johann Sackmann per „Bürger- und Heimatsrecht-Urkunde“ das Gemeindegliederrecht, was ihn 42,20 Mark kostete. Seine Frau Maria, geb. Etter (1846 in Gönningen b. Tübingen), brachte vier Söhne zur Welt: Christian, Johann,

Albert und Karl. Christian zog bald nach Ebersberg, Albert starb schon in jungen Jahren. Da Johann unverheiratet und kinderlos blieb, ging der Besitz auf Karl über – zu welcher Zeit wissen wir nicht.

Karl Sackmann verwaltete energisch das Vermögen mit seiner Frau Katharina, die ihm vier Töchter gebar. Von ihnen konnte aber keine das Sägewerk übernehmen:

Tochter Katharina heiratete den Antiquitätenhändler Hermann Roth (Bruder von Eugen Roth, Schriftsteller), Maria nahm Rudolf Jedelhauser zum Mann. Dieser besuchte das Holztechnikum in Rosenheim und war willens, den Betrieb zu übernehmen.

1933 wurde er zum Bürgermeister ernannt, starb jedoch 1934, zwei Jahre vor seinem Schwiegervater. Hedwig blieb ledig, und Emilys Mann Rudolf Jarre aus Trier, der Volontär in der Säge war, geriet in russische Gefangenschaft.



Karl Sackmann 1929



Katharina und Karl Sackmann mit Töchtern Maria, Hedwig, Emmy und Katharina



Einkaufsmöglichkeit für die Moosacher: der Konsum 1955 im Sackmann-Haus

Nach dem Tode von Karl Sackmann versuchten die Töchter den Betrieb zu leiten, überließen dies aber dann Treuhändern. 1941 wurde schließlich das Sägewerk an die Firma Oswald verkauft.

Vom Herrenhaus zum „Geisterhaus“

Mit den Geschicken des Sägewerks hing das Schicksal des Sackmannhauses eng zusammen. Johann Sackmann ließ diesen großen Bau für sich, seine Söhne und deren Familien in den Jahren 1898 bis 1900 errichten. Nach den Plänen von Architekt Seifert (München) entstand das Gebäude im Renaissance-Herrenhausstil, entsprechend großzügig ausgestattet. Es enthielt außer den Wohnungen ein Restaurant und einen Kolonialwarenladen. Im Keller standen ein großer Backofen und ein Kaffeeröster.

Im dazugehörigen Forellenkalter tummelten sich Fische aus den eigenen Teichen. Speisen und Getränke wurden in einem Eiskeller frisch gehalten. Das Eis wurde im Winter auf Pferdefuhrwerken aus dem nahen Steinsee geholt und hielt durch die Wände

aus Ziegelsteinen mit einer Torfschicht (später aus Beton) nahezu bis September/Oktober. Zum Schutz vor Hochwasser wurde die Kohle in Schütten gelagert. Wahrscheinlich gab es sogar einen Aufzug vom Keller zum Hochparterre, zumindest aber bis in die Gaststätte, um die Bierfässer hinaufbefördern zu können.

Im ersten Stock hatte Johann Sackmann ein getäfeltes Jagdzimmer mit einer wunderbaren Holzdecke für sich und seine Freunde eingerichtet. Für Sommerfrischler, meist aus München, standen mehrere Fremdenzimmer zur Verfügung, in denen insgesamt 36 Kachelöfen Wärme spendeten.

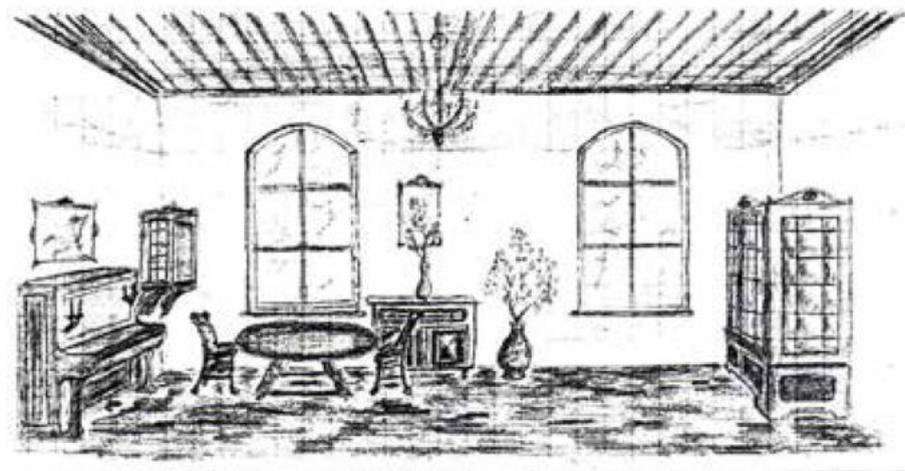
Im Restaurant, zu dem auch „ein nettes Wirtsgärtchen zum Genuss der herrlichen Luft“ gehörte, spielte sich viel vom gesellschaftlichen Leben des Dorfes und seiner Vereine ab: viele Moosacher waren mit dem Hause verbunden. Die Gaststätte, zuerst geführt von Johann und Maria Sackmann, wurde vom Sohn Karl und seiner Frau Katharina übernommen und später von Jakob Wölfl, dem Buchhalter der Firma, und seiner Frau Babette (geb. Lederer, Tochter



Hochzeitsfeier von August und Hildegard Garmaier in der Bahnhofs-Restaurations 1951

des damaligen Neuwirts) weitergeführt. Als Wölfl in Haar ein Gasthaus pachtete, übernahm Maria Jedelhauser, Tochter von Karl Sackmann, den Betrieb bis nach dem Krieg. Dann brauchte man Wohnraum – es wurde umgebaut, und Frau Jedelhauser zog mit ihren Kindern nach Baldham.

Während des Krieges war das Haus übervollktert – viele Münchner wohnten hier und fuhren zur Arbeit in die Landeshauptstadt. In Moosach waren sie sicherer vor den nächtlichen Bombenangriffen. Untergebracht waren zum Kriegsende auch deutsche Soldaten in einem im Erdgeschoss eingerichteten Lazarett. Die Eltern des Schriftstellers Eugen Roth, Therese und Hermann, lebten hier von 1943 bis zum Tod von Hermann Roth 1950.



So könnte die Zimmer dieses Hauses um 1900 ausgesehen haben



1980 nur mehr ein Geisterhaus –
Hintereingang vor der Renovierung



Helga Plugge mit Kindern des Sackmannhauses im Garten
v.l.: Helga Plugge, Esther Plugge, Manuela Altenberger,
Friederike Plugge, Josef u. Raphael Altenberger, Nicola
u. Laurenz de la Ossa, Leander Altenberger

Nach dem Krieg waren es Heimatvertriebene, die im Sackmannhaus Obdach fanden. Auch die US Army hatte das Haus einmal kurzerhand beschlagnahmt und 150 Soldaten hier untergebracht, die das Gebäude ein halbes Jahr später in chaotischem Zustand zurückließen. Von der Familie Sackmann lebten nur noch Hedwig und deren Mutter hier. Ein Kolonialwarenladen wurde bis 1963 als Konsum betrieben, und im Südteil des Hochparterres wurde die Vorgängerin der heutigen Raiffeisenbank eingerichtet, die Hedwig bis 1970 führte.

In seiner ganzen Geschichte war das Bestehen des Sackmannhauses nie so gefährdet wie in den 70er Jahren, als der Bau einer Autobahn beschlossen wurde, deren Trasse mittels einer Brücke genau über Moosach und das Sackmannhaus führen sollte. Zu diesem Zweck wurden Gebäude und Grund vom Staat erworben, zurück blieb ein „Geisterhaus“ – groß, mächtig und leer – in dem sich zweifelhafte Gestalten herumtrieben und dessen Fensterscheiben Jugendlichen als Wurfziel dienten.

Grundwasser stand im Keller, Wind und Wetter setzen der Fassade zu. 1974 mussten die Bewohner ausziehen und konnten in ein eigens dafür erbautes Wohnhaus gegenüber des Alten Bahnhofs einziehen.

Der Neubeginn

Als der Plan mit der Autobahn glücklicherweise fallengelassen wurde, verkaufte die Bundesrepublik Deutschland nach langen Verhandlungen das Haus an eine Eigentümergemeinschaft, die im Sackmannhaus sechs geschlossene Wohneinheiten einrichtete. Erst nach größeren Entrümpelungsarbeiten (270 Kubikmeter Schutt) konnte mit dem eigentlichen Umbau begonnen werden, der mit enormer Eigenleistung bewältigt wurde. Es floss dabei aber auch viel Geld in substanzerhaltende Renovierungsarbeiten.

Im Jahre 1980 zogen die ersten Familien ein, sechs an der Zahl mit insgesamt 23 Kindern. Heide de la Ossa erinnerte sich 2013, dass sie „vor 32 Jahren die Hausgemeinschaft und das Haus als ein wahres Paradies



Das Sackmannhaus 2015



... Balkone ...

empfunden haben“. Unzählige nette Geschichten erinnern an diese Jahre: „Es begann für die Kinder (und auch die Eltern) eine paradiesische Zeit. Die Kinder hatten Platz zum Spielen, immer Spielkameraden zur Seite und waren wenig beaufsichtigt, da die Eltern letzte Hand an ihre Wohnungen legen wollten. ... Die Weitläufigkeit der Wohnungen verlockte zu so manchem Versteckspiel. Grundsätzlich rannnten Mütter vor dem Mittagessen, in unterschiedlicher Stimmlage ihre Kinder lockend, durch das Haus. Man erwog eine Weile, den Kindern Glocken umzuhängen, da die Sucherei viel Zeit in Anspruch nahm. Es gab aber auch wirklich prachtvolle Verstecke: hinter Koffern im Speicher, in den vielen Abstell- und Speisekammerchen, hinter sich jahrelang haltenden nicht ausgepackten Umzugskisten und unter der Treppe im Keller – das allerdings war ein Versteck für ganz Mutige, da es dort stockfinster war.“¹

Seit dieser Zeit sind vier Wohnungen abgetrennt, den veränderten Bedürfnissen angepasst und vermietet

worden. Vier Balkone wurden auf der Westseite angebaut, das Grundstück im Südwesten um ca. 2300 qm vergrößert und 900 qm Parkplatz südlich des Kastanienhains dazugekauft, auf dem acht Carports entstanden.

Aber nicht nur äußerlich veränderte sich das Antlitz, auch die Besitzer der Wohnungen wechselten. Die 23 Kinder, die damals hier einzogen, sind inzwischen erwachsen geworden und leben größtenteils nicht mehr im Haus. Eine Facharbeit² von Minka Maslowski und Tobias de la Ossa, 1980/81 handschriftlich zusammengestellt und liebevoll mit Zeichnungen ausgeschmückt, erzählt die Geschichte des Hauses aus ganz persönlicher Sicht.

Waltraud Altenberger 1990 / erweitert durch Heide de la Ossa



Familie Roth
 von oben: Hermann sen., Hermann, Eugen, Therese und Liliane
 Spruch von Hermann Roth: „Mir scheint der köstlichste Gewinn des Lebens – ein stets heiterer Sinn“

„Ein Mensch“ – Eugen Roth und Moosach

Besonders innig dürfte die Beziehung zwischen Eugen Roth und Moosach nicht gewesen sein. Zumindest dann, wenn das, was er seinem Vater Hermann in den Mund legte, auch für ihn galt. Hermann Roth war über seinen Sohn gleichen Namens, den Bruder Eugens, nach Moosach gekommen. Denn besagter Hermann jr. hatte Katja, eine Tochter des Sägewerksbesitzers Sackmann geheiratet und war ins Sackmannhaus eingezogen.

1943 kam dann Vater Hermann, ein bekannter Münchner Journalist, mit Frau und einer alten Magd namens Berta nach. Die Wohnung der Familie in der Landeshauptstadt war einem Bombenangriff zum Opfer gefallen. Im Sackmannhaus bezogen die drei zwei Zimmer, die sie sich schon in Friedenszeiten als Sommersitz eingerichtet hatten.

Besonders wohl fühlte sich Vater Hermann in Moosach und vor allem im Sackmannhaus aber vermutlich nie.

Laut Sohn Eugen nutzte er jede Gelegenheit, um aus Moosach zumindest tageweise nach München zu fliehen, ohne „die zermürenden Mühen und tückischen Gefahren“ zu scheuen, die kurz nach Kriegsende eine Fahrt in die Stadt bedeutete. „Immer im Gefühl der Verbannung“, so beschreibt der bekannte Schriftsteller das Leben des Vaters in Moosach.



Vater Hermann und Sohn Eugen auf Reisen –
 der Schriftsteller und sein Lektor?



Hermann Roth jun. heiratet Katja Sackmann 1927



Familie Roth in ihrem Sommersitz im Garten des Sackmannhauses

Das Sackmannhaus wird bei ihm zur „muffigen Kaserne“ und „städtisch-geschmacklos fernab vom altertümlichen Dorf in die Bahnhofsnähe gesetzt“, gezeichnet durch „lieblose Kahlheit“.

Bereits 1944 starb die herzkrankte Mutter, Eugen Roth erinnerte sich, dass er „am anderen Tag, eilig gerufen,



Therese und Hermann Roth



Beerdigung von Hermann Roth auf dem Moosacher Friedhof 1950

durch den nassen Schnee von Grafing nach Moosach gegangen war“. Vater Hermann (Sohn Hermann war im Krieg geblieben) lebte nun allein in dem Riesenhaus mit der alten Magd, die sich um ihn kümmerte. Wie oft Eugen Roth in dieser Zeit den Vater besuchte, ist nicht bekannt, er selbst erzählte allerdings, der Vater sei weit öfter nach München gekommen, als er ihn in Moosach besuchte.

Nach langer Krankheit starb Hermann Roth am 7. Mai 1950. Seine Beerdigung zwei Tage später auf dem hiesigen Friedhof führte dann, wie Eugen Roth schreibt, „zur endgültigen Verbindung mit Moosach“, einem Dorf das offenbar weder vom Vater noch vom Sohn wirklich geschätzt wurde.

Alle Zitate aus den Aufzeichnungen von Eugen Roth „Die letzten Jahre meines Vaters“, vorgetragen von Roths Sohn bei der Veranstaltung „Das Rothe Wochenende“ im Jahr 2000, veröffentlicht in den „Streifzügen“ vom März und Juli 2001.

Franz Bumereder



Sprichwörtliches

Ein Mensch bemerkt mit bitterem Zorn,
Dass keine Rose ohne Dorn.
Doch muss ihn noch viel mehr erbosen,
Dass sehr viel Dornen ohne Rosen.

Eugen Roth

Lebenslauf

Die letzte Kinderkrankheit wich:
Die Altersleiden melden sich!

Eugen Roth

Hochzeitsfeier von Hertha Rödiger und Anton Koubek in der Restauration Sackmann 1955 – Musikant Ernst Simmer



Hochzeitstanz von August und Hildegard Garmaier in der Bahnhofswirtschaft Sackmann 1951

Schankwirtschaft für die Niederseeoner Höfe und den regen Fuhrverkehr zum nahe gelegenen Thonwerk⁵. Dem Ersucher Georg Pledel wird ein sehr guter Leumund ausgestellt. Es sei nicht anzunehmen, „dass das Wirtschaftsgewerbe zur Förderung von Hehlerei und des verbotenen Spiels missbraucht werde.“⁶

1895 war die Wirtschaft offenbar noch vorhanden, jedenfalls geht das aus dem Beschrieb aus demselben Jahr hervor. Acht Jahre später verzichtete Pledel aus unbekanntem Gründen auf die Konzession.

1906 dann ein erneuter Vorstoß, diesmal ein adeliger. Jetzt will Baron von Büsing-Orville plötzlich eine Konzession, vermutlich weil er einen erweiterten Absatzmarkt für seine Egmatinger Brauerei sucht. Ergebnis: negativ und zwar in der schriftlichen Ablehnung in recht schroffer Form. Zum einen sei durch die wenigen Anwesen in Niederseeon kein Bedürfnis ersichtlich. Zum anderen würde der Fremdenverkehr durch Büsing-Orvilles neuen Zaun um den Steinsee vermutlich zurückgehen. Und drittens liege die geplante Wirtschaft nicht an einem für den allgemeinen Verkehr und Fuhrverkehr offenen Weg.⁷

Grünes Licht dann endlich wieder 1935: Baron von Wedelstaedts Antrag auf Ausschank von Bier und Limonaden wird am 15. November, also fast genau 49 Jahre nach dem ersten Versuch stattgegeben.

Im Führer „München Ost“ aus dem Jahr 1926 wird die „Bahnhofsrestauration“ von Johann Sackmann, Sägewerksbesitzer, erwähnt. „Das Restaurant (elektr. Beleuchtung) hat einen großen, schönen Restaurationsaal mit elegantem Nebenzimmer und eine Reihe gut eingerichteter Fremdenzimmer mit vorzüglichen Betten. Küche, Keller sind tadellos, besondere Spezialitäten sind Forellen aus eigenem Fischwasser und selbstgekelterter Heidelbeerwein“. Oh herrliche Vergangenheit!

Aber diese Stätte der Gastlichkeit gibt es nicht mehr. Nur das große Gebäude an der Grafinger Straße, das Sackmannhaus, steht noch. Es wäre beinahe im Zuge des geplanten Autobahnbaues Anfang der 70er Jahre der Spitzhacke zum Opfer gefallen. 1889/90 von der Familie Sackmann im Zusammenhang mit der 1894 eröffneten Bahnlinie Grafing-Glonn erbaut, beherbergte es die Gaststätte bis 1955. Nach dem 2. Weltkrieg dienen die Gasträume auch als Kino. Von März 1948 bis Ende Sep. 1949 besuchten hier 20 bis 25 Kinder wöchentlich einmal je eine Stunde den evangelischen Unterricht.

Den Kaffeeausschank von Franz Betzenhauser in Neufürmoosen (gehört seit der Umsprengelung 1939 zu Kirchseon) gibt es heute auch nicht mehr.

Ebenfalls der Vergangenheit gehört der „Klosterwirt“ an. 15 Jahre betrieb Georg Bernrieder mit seiner Frau Rosa unterhalb der Wallfahrtskirche Maria Altenburg als „Klosterwirt“ eine beliebte Gaststätte mit Spezialitäten von Forellen bis zu „berühmten“ Kuchen.

Alte Urkunden weisen in Altenburg schon 1892 den Bierausschank nach. Verbotenerweise hat der Müller Peter Hohenadler in Altenburg „Bier ausgeschenkt“, das er von den Wirten aus Moosach bezog. Daraufhin angezeigt, zu 12 Mark Strafe und zu Unterlassung verurteilt, reagierte er sehr eigenwillig: Er stellte Antrag auf „Gassenschänkenkonzession“ und begründete das Gesuch damit, dass ein gewisser Meierhofer bereits 1868 in Altenburg Konzession für Bierausschank und Essensausgabe besaß. Das stimmte auch, jedoch war für die Schänkerlaubnis wohl seinerzeit der in der Nähe betriebene Steinbruch die Ursache.

Am Steinsee laden im Sommer das Familienbad Steinsee und ganzjährig die „Gaststätte Reiterhof“ in Niederseeon zur Einkehr ein. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts gehörte das Lokal zum Gut, das mit Unterbrechungen bis heute betrieben wird. Die jetzige Gaststube hat Platz für 70 bis 80 Gäste und bietet durch eine Glaswand Blick in die Reithalle. Auch ein gemütlicher Biergarten ist vorhanden.

Elmar Westenrieder 1990 / aktualisiert Franz Bumeders



Wirtsleute Georg und Rosa Bernrieder am Eingang zum Klosterwirt

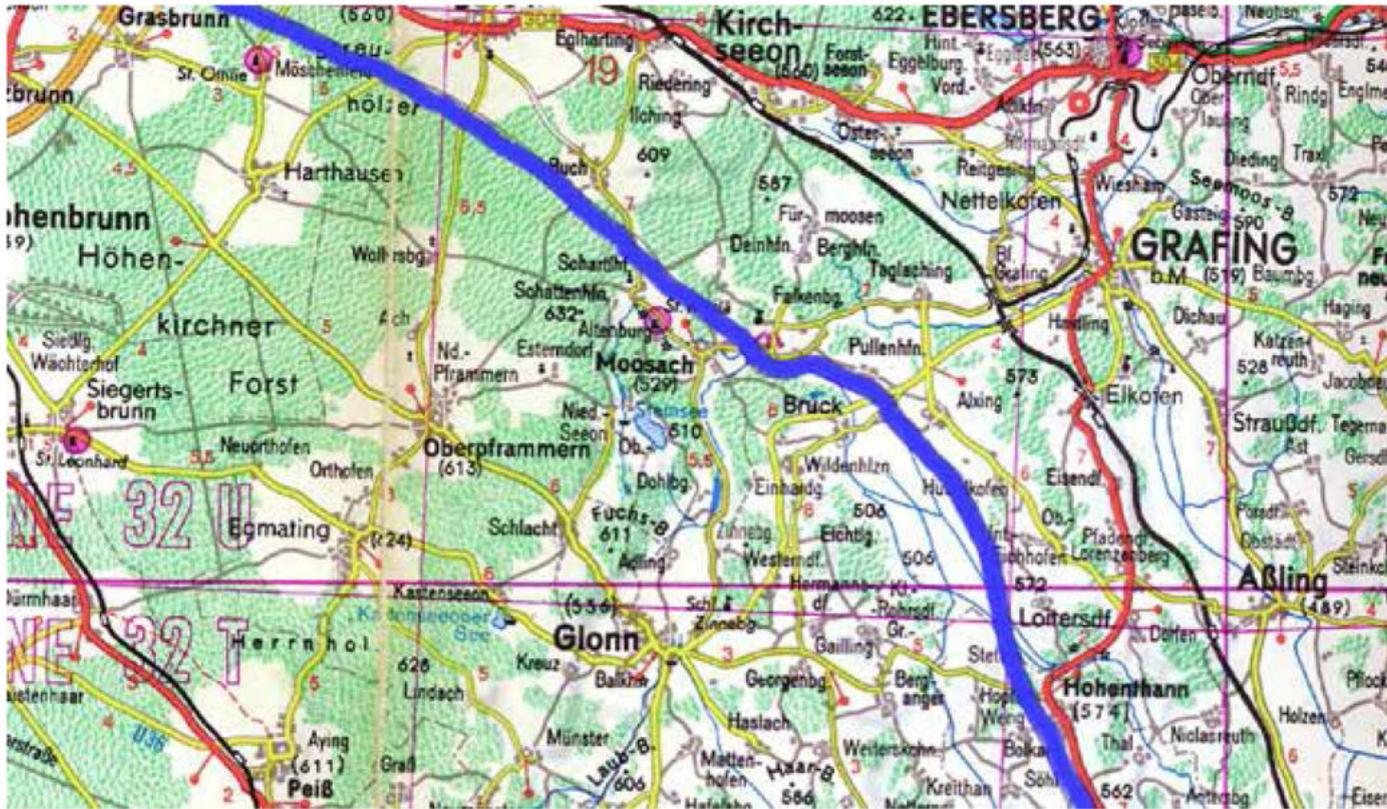


Zum Klosterwirt in Altenburg 1961



Eingang zur Gaststätte Reiterhof in Niederseeon

Albtraum in Beton Das Projekt Autobahn



Ein Plan, der glücklicherweise nur ein blauer Strich auf der Karte geblieben ist

Gerne kommen Menschen nach Moosach, um von den das Dorf umkränzenden Höhen herab ihr Auge übers anmutige Land bis zum Alpen-Horizont schweifen, die Seele baumeln zu lassen; auffallend häufig nehmen hier künstlerisch Tätige ihren Wohnsitz. Doch um ein Haar hätte Moosach vor einem halben Jahrhundert jede Anmut verloren. Dieses Kapitel ist kein Ruhmesblatt.

Bundesautobahn A 87 München-Glonn-Pang heißt das Projekt, das in den 60er Jahren aus den Köpfen der Planer auf die Reißbretter kommt und mit Markierungspfosten schon im Januar 1971¹ in der Landschaft sichtbar wird. Mit dieser neuen, bei Grasbrunn/

Neukeferloh von der A 99 abzweigenden und nach Pang/Rosenheim führenden Verbindung will man den Verkehr im Ballungsraum München nach Süden entlasten. Ihre Trasse soll von Buch über Reit nach Falkenberg führen und auf einer 400 Meter langen Brücke hoch über Moosach, über das abzureißende Sackmannhaus, weiter Richtung Bruck laufen.

Diese in Papieren des Dorfarchivs aufgefundene Geschichte beginnt nicht mit den ersten Anfängen, sondern steigt in die schon grundsätzlich abgeschlossene Planung ein: Der Moosacher Gemeinderat befasst sich am 14. März 1969² mit dem Projekt; die geplante Trassenführung war der Gemeinde

wenige Tage zuvor vom Landratsamt zugeleitet worden. Einstimmig lehnt der Gemeinderat die Planung ab, zeigt sich überrascht, dass die Trasse zwar „München-Glonn-Pang“ benannt ist, die Gemeinde Glonn aber von ihr „nicht im geringsten berührt ist“. Der Gemeinderat verweist darauf, dass Moosach und insbesondere das stark betroffene Falkenberg Landschaftsschutzgebiet ist, plädiert dafür, die Trasse zu verlegen und südlich von Moosach zu führen. Für den Fall, dass dies nicht möglich sei, nennt der Gemeinderatsbeschluss einige Auflagen, die aber an der „Katastrophe“ wohl nichts geändert hätten.

Am 22. August 1969 liegt dem Gemeinderat eine vom Autobahnamt leicht veränderte Trassenführung vor. Sie läuft nicht mehr über Falkenberg, sondern (so das Protokoll) „mitten durch den östlichen Teil des Ortes Moosach, Häuser und Wasserschutzgebiet berührend“ – was der Gemeinderat einstimmig „ganz entschieden“ ablehnt. Es sei nicht zumutbar, dass die Autobahn über Wohnhäuser laufe und besonders auch Nachteile für Moosacher Betriebe wie Rutanol und Sägewerk Oswald bringe; nicht zumutbar seien auch Motorenlärm und Abgase. Um Moosach und Falkenberg als Erholungsgebiete „unter allen Umständen“ zu erhalten, sollte die Trasse wie ursprünglich geplant über Glonn führen; sei dies nicht möglich, südwestlich des Dorfes zwischen Moosach und Glonn, „allerdings mindestens 2 km vom Ortskern Moosach entfernt“.

Am gleichen Tag appellierten Bürger³ in einem Schreiben an die Gemeinde, diesem Plan wie auch dem vorhergehenden „keinesfalls zuzustimmen“, sondern sich entweder für die ursprünglich geplante Trasse westlich von Altenburg oder eine Trasse nordöstlich des Ortes auszusprechen. Die Verfasser des Briefes machen deutlich, sie hätten jetzt „durch Zufall“ erfahren, dass das Landratsamt die Gemeinde mit Schreiben vom 8. August 1969 zu einer Stellungnahme bis spätestens 25. August aufgefordert habe – das sei gerade jetzt in der Ferienzeit „eine Überrumpelung..., die man von einer Behörde, die verantwortungsvoll handelt, nicht erwartet“. Die Sache sei für Moosach so wichtig, dass eine Stellungnahme der Bürgerversammlung unverzichtbar sei.

Thema des Tages

1970

Autobahn

Ebersberg — Mit gemischten Gefühlen erwartet man im Landkreis den Bau der neuen Autobahn München — Moosach — Pang. Ihre Notwendigkeit steht außer Zweifel. Sie soll einmal die direkte Verbindung schaffen von den Fernstraßen Norddeutschlands zu den Ferienländern Österreich, Italien und Jugoslawien; außerdem soll durch die zweite Autobahn und den neuen Fernstraßenring der innerstädtische Verkehr Münchens entlastet werden.

Für den Landkreis Ebersberg selbst wird die Autobahn ebenfalls eine Reihe von Vorteilen bringen. Weniger begeistert sind allerdings die Anlieger der geplanten Trasse in den Gemeinden Zorneding, Moosach, Bruck und Loitersdorf. Sie befürchten eine starke Lärm- und Abgasbelastigung.

Auf jeden Fall sollte man sich bemühen, die Vorteile der Autobahn für die Allgemeinheit nicht auf Kosten einer Minderheit zu erzwingen.

Gerd Gietl

Der Kommentar der Ebersberger Zeitung vom 9. Juli 1970 wägt Vorteile für den Landkreis und Nachteile für Moosach und andere Trassenanlieger ab

Wie Moosach lehnen auch die Gemeinden Bruck, Loitersdorf, und Hohenthann die geplante Trasse ab.⁴ Doch die Ebersberger Zeitung berichtet im Juli 1970, die technischen Vorbereitungen für den Bau stünden vor dem Abschluss; der Baubeginn hänge von der Zuweisung der Bundesmittel ab.⁵ Im Kommentar ist von „gemischten Gefühlen“ die Rede: Einerseits sei das Projekt zweifellos notwendig und werde auch dem Landkreis Vorteile bringen, andererseits dürfe man dies nicht auf Kosten der Anlieger-Gemeinden „erzwingen“.

Anfang August 1970 heißt es in einem Zeitungsbericht⁶ aus dem Kreistag, auch das Landratsamt setze sich wie die Gemeinde Moosach dafür ein, dass möglichst keine Siedlungsgebiete berührt werden – bislang aber ohne Ergebnis, wie Landrat Dr. Remigius Streibl einräumt. Landtagsabgeordneter Otto v. Feury hat von der Obersten Baubehörde auch nur gehört, dass bislang keine Trassenänderung vorgesehen ist. Er hat die besonders hohen Kosten für eine Brücke über Moosach ins Feld geführt, sieht seine Verhandlungsposition aber als heikel: Wohin solle man die Trasse verschieben? – „Einen trifft´s immer!“

Ein halbes Jahr später, im Januar 1971, muss Bürgermeister Rudolf Obermayr seinen Gemeinderat darüber informieren, dass die Eingabe der Gemeinde gegen die Trasse im Wirtschaftsausschuss des Landtags ohne Erfolg geblieben ist. Das Sackmann-Haus, das für den Bau eines Brückenpfeilers abgerissen werden soll, gehört inzwischen schon dem Autobahnamt; die Mieter wurden aufgefordert, sich bis 1972 eine neue Wohnung zu suchen.⁷ Die älteren Moosacher erinnern sich, dass damals als Ersatz das Mehrfamilienhaus in der Bahnhofstraße gebaut wurde.

Am 13. März 1971 lauten die Überschriften in der Ebersberger Zeitung: „Besser keine Autobahn‘ – Moosach wird zersäbelt – Neue Verkehrsrouten bereits beschlossene Sache.“ Im Text heißt es: „Moosachs Bürger haben resigniert und versuchen nun, dem Unabänderlichen wenigstens einige positive Seiten abzugewinnen. Die Autobahn wird gebaut. Der Beschluss ist endgültig“.⁸

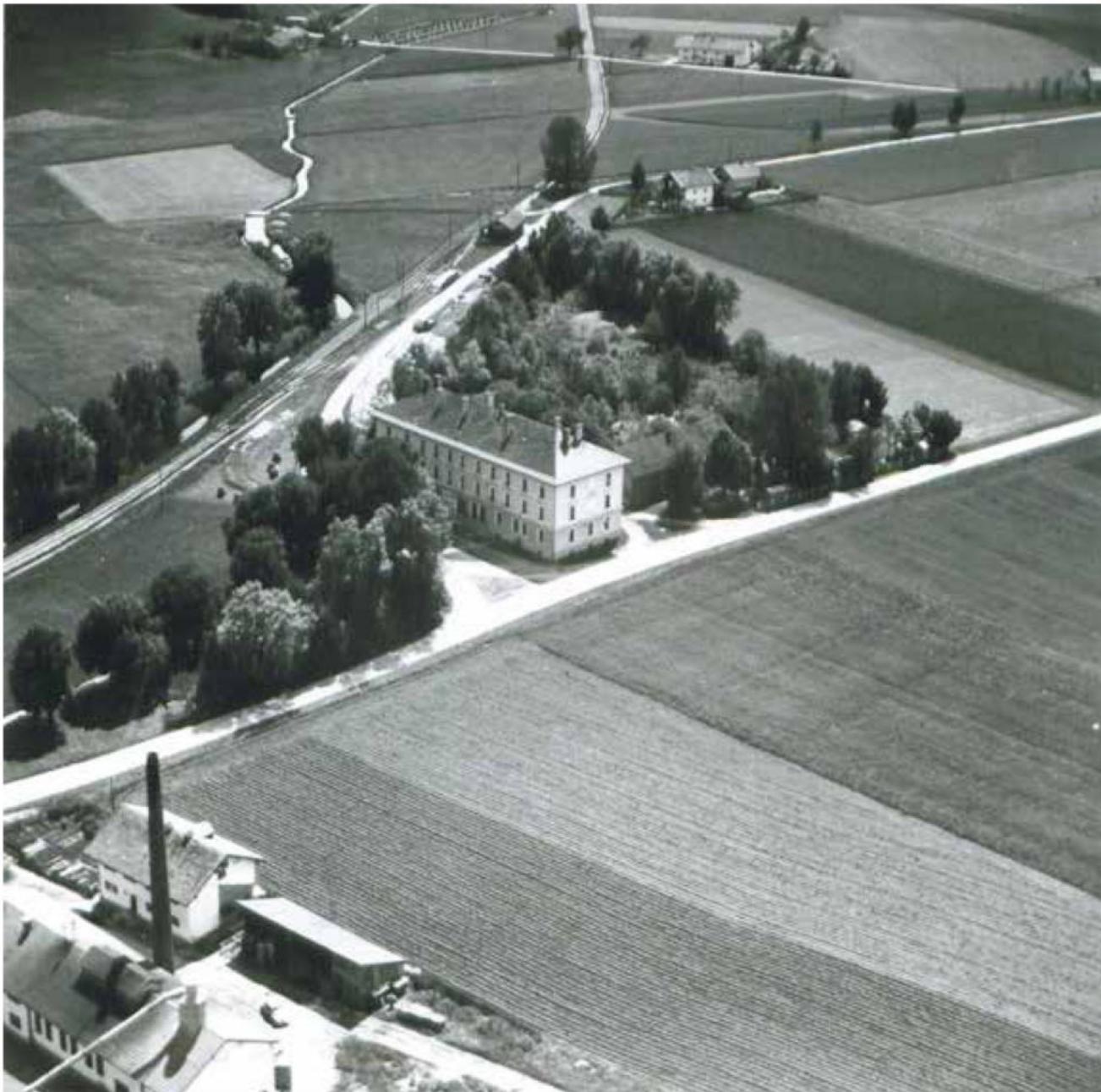
Im Ort stehen bereits die Markierungspfosten für die Trasse. Die Meinungen sind geteilt: Die einen erhoffen sich von der Autobahnanschlussstelle und der guten Verbindung nach München einen wirtschaftlichen Aufschwung – die anderen schimpfen über die Verschandelung des Dorfes. Abschließend zitiert die Zeitung Moosachs Bürgermeister, der sich der Notwendigkeit beugt, „auch wenn es uns lieber gewesen wäre, wir hätten in Moosach nie etwas von einer Autobahn gehört“.⁹

Dass die Moosacher von dieser Autobahn glücklicherweise nie mehr sehen würden als jetzt die Markierungspfosten, konnte damals niemand ahnen. Noch ein landesplanerisches Gutachten der Regierung vom 4. September 1972 für Moosachs Flächennutzungsplan geht felsenfest von der neuen Autobahn über Moosach aus.

Im folgenden Jahr 1973 formiert sich im Landkreis München-Land Widerstand, es kommt zu einer Protestversammlung in Neukeferloh. Politiker und Bürger fordern, statt eine neue A 87 zu bauen, die A 8 von München nach Rosenheim mehrspurig auszubauen.¹⁰ Was denn auch so geschah – ob aufgrund des Protestes, der Kosten oder höherer Einsicht, muss hier dahingestellt bleiben. Jedenfalls war im vom Bundestag 1976 beschlossenen Gesetz über den Ausbau der Bundesfernstraßen 1971-1985 die Autobahn München-Moosach-Pang nicht mehr enthalten – dieses Projekt somit „gestorben“.

Offiziell scheint dies der Gemeinde Moosach aber niemand mitgeteilt zu haben. Erst nachdem Bürgermeister Obermayr am 10. Juli 1979 im Gespräch mit dem zuständigen Oberbaurat in der Autobahndirektion davon erfahren und gleich am nächsten Tag schriftlich um offizielle Bestätigung gebeten hat, erhält er diese per Schreiben vom 26. Juli: „Die Planung der o. a. Autobahnstrecke wurde deshalb nicht weiterverfolgt“.

Doch gibt es ein Bauwerk, das noch heute Zeugnis ablegt von diesem für Moosach wahnwitzigen Projekt: Eine große Brücke unter der A 99 bei Grasbrunn, 1974 gebaut für die Kreuzung mit der nicht realisierten A 87. Für den Autoverkehr noch nie von Nutzen



Das Sackmannhaus, schon im Besitz des Autobahnamtes, sollte für die darüber führende Autobahn abgerissen werden

und längst überflüssig – aber inzwischen ökologisch wichtig geworden für mancherlei Wildtiere: Von seltenen und geschützten Fledermäusen bis hin zu Rotfuchs, Steinmarder, Hase und Igel benutzen sie den Graben unter der Brücke als „Querungshilfe“, um sicher auf die andere Seite der A 99 zu gelangen. Das nach 40 Jahren marode gewordene Bauwerk muss jetzt abgerissen werden. Zum Schutze der Wildtiere verbietet die Gesetzeslage aber einen ersatzlosen Abriss. An gleicher Stelle wird es daher künftig eine neue, kleinere Brücke geben. Abbruch und Neubau

sind für 2016 vorgesehen, geschätzte Kosten fünf Millionen Euro.¹¹

Ob oben von Altenburg oder von Falkenberg: Der Blick auf die Schreckensvision Autobahnbrücke ist uns erspart geblieben; wir dürfen weiterhin ins anmutige Tal schauen, das Sackmann-Haus ist weiter mit Leben erfüllt; alles hat sich zum Guten gewendet.

Hat eigentlich schon jemand zum Dank in Maria Altenburg eine Kerze angezündet?

Peter Maicher



**Sollten wir Ihr Interesse für unsere Heimat geweckt
haben, finden Sie mehr unter
www.moosach.info/heimatbuch**

